

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 10

Artikel: Ellerli, sellerli, siberli, saa...
Autor: Kessler, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in ein Boot am Ufer trugen. Sein franker Vater lag darauf. Er hatte, um beim Sohn zu sterben, sich drei Tage rudern lassen wollen.

Der Vater auf der Bahre hob die Hand: „Sohn!“

Gli verbeugte sich tief und ehrerbietig: „Vater!“

Da, ein Geschrei vom Waldrand her, wo die Elefanten arbeiten. Aus ihrer Reihe hatte sich eine einzelne graue Riesenmasse gelöst und kam im Elefantenlaufschritt, daß die Erde dröhnte, an das Ufer vorgestürmt. Hinter ihm drein ein Wärter:

„Dschumbo, Dschumbo!“

Dschumbo hörte nicht. „Dschumbo ist verrückt geworden!“

Da hatte sich der alte Gli auf seiner Bahre aufgerichtet: „Ich kenne Dschumbo. Ich kenne meinen Sohn. Dschumbo ist nicht verrückt. Er hat mit meinem Sohn noch vor mir abzurechnen. Ich vermag ihn nicht zu schützen. Götter, helft ihm!“

Gli begann aus Leibeskräften nach dem Boot zu laufen. Zu spät. Ein ungeheurer Rüssel hatte ihn gepackt. Über ihm Trompeten. Dann hob der Rüssel ihn an zwei Elefantenäugen vorbei. Einen Blick nur konnte Gli in diese Augen werfen. Da sah er, daß in diesen Elefantenäugen alles war, was je ein Elefant erlebt, erlitten hatte und daß Elefanten nie etwas vergessen können.

Dann hörte er, hoch in der Luft, das Brüllen unter sich. Plötzlich schwante er nicht mehr,

er fiel. Was er noch denken konnte, waren nur zwei Worte: Ich zerschmettre.

Er zerschmetterte nicht. Im Fallen fing der Riesenrüssel seinen Körper auf und legte ihn sanft auf die Erde. Jetzt sah er über sich die rätselhaften Augen. Jetzt sah er einen dieser ungeheuren grauen Füße fast graziös sich heben und sich langsam über seinen zitternden Körper senken. Vorbei, dachte er, und noch einmal schrie er: „Vater!“

„Dschumbo“, hörte er den Vater ruhig sagen, „Dschumbo, kennst du deinen alten Wärter nicht mehr?“

Der graue Fußkolosß hielt plötzlich ein, blieb in der Schwebe, schien zu überlegen, wartete auf etwas.

„Dschumbo, hab ich dich in meinem ganzen Leben je beleidigt? Dschumbo, hab ich dir was anderes als Freundlichkeit erwiesen? Dschumbo, was mein Sohn an dir verschuldet, rechne es mit mir ab, wenn du glaubst, ich hätte es an dir im vorhinein nicht gutgemacht — Dschumbo, lieber Dschumbo, eile dich, sonst kommt ein anderer dir zuvor.“

Die erhobene Hand des Alten sank. Er streckte sich. Er war verschieden.

Dicht neben Glis Kopf hatte der graue Elefantenfuß die Erde berührt. Leicht fuhr der Rüssel die Lende von Gli entlang. Tief neigte sich der Elefantenschädel. Der Führerstrick vom Elefantenhals glitt in Glis Hand. Zwei gute Elefantenäugen sahen ihn an: „Komm, Gli, führ' mich wieder!“

Ellerli, sellerli, siberli, saa . . .

„Ellerli, sellerli, siberli, saa,
Ribidi rabedi, knoll,
Morgen kommt der Großpapa
Mit dem langen Zoll.“ —

„Ellerli, sellerli, siberli, saa . . .“
Zählten wir ab vor dem Spiel,
Kindersfroh lauschten im Kreise wir da,
Wie wohl die Reihe fiel.

Ellerli, sellerli, siberli, saa,
Ribidi rabedi, knoll . . .
Morgen vielleicht ist der Schreiner da,
Und misst dich Zoll um Zoll. —

Ellerli, sellerli, siberli, saa —
Die Jahre sie fahren und fliehn.
Gretchen ward Mutter und Hänschen Papa,
Die Spiele sind aus und dahin.

Ellerli, sellerli, siberli, saa —
Das Leben macht keinen Halt.
Auf einmal ist man Großpapa,
Auf einmal ist man alt.